4ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 9. Freitag, den 24. Februar. 1837.

Der Fürstentag zu Neisse,
oder:
Tyrannei und Vergeltung.
Historisch-vaterländische Erzählung aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

(Beschluß.)

Magdalis trat zu der Herzogin und preßte deren Hand an ihre Lippen. „Seid ehrfurchtsvoll auch von mir gegrüßt, hohe Frau. Nehmt meine Klage um euer betrübtes Mutterherz, wegen des Unglücks, das über euer erlauchtes Haus gekommen!“ — Sie starrte sinnend vor sich nieder, dann aber fuhr sie plötzlich in erhöhtem zitternden Tone fort: „Des Himmels Rache hat den Frevler ereilt, der meines Jaroslaw's Erdenlicht in Finsterniß verkehrte. O gebt ihn mir zurück, den armen Blinden, dessen Spiegel für Freud' und Leid' zertrümmert sind, und in denen ich nicht mehr schauen kann, was menschlich ihn bewegt. Das Abbild der Seele, das heilige, zarte Gefäß für die Auffassung der Himmelsstrahlen — das Auge — fehlt ihm nun. Er hat nur noch die stumme, unbeholfene Gebehrde, der Stimme dumpfen Ton zum Ausdruck seines Daseyns; nicht mehr das göttliche Feuer des Blicks, das wahrhaft himmlisch redet. Denn der Krystall des Auges gehört dem Jenseit, die Zunge aber ist das Erbtheil der Erde. Ach, auch ihr süßer Klang wird sich gewandelt haben, wird hart und zum bloßen Schall geworden seyn, denn wo ein Rad abgelaufen ist in dem künstlichen Uhrwerk, da stocken ja auch die noch übrigen Räder.“

„O gebt ihn mir zurück!“ flehte sie noch rührender; „kann ich auch seiner Augen Nacht nicht hinweglächeln, nicht hinwegseufzen, so weiß ich doch, daß meine Liebe als ein ewiger, freundlicher Gedankenstern am Nachthimmel seiner Hoffnungslosigkeit aufgehen wird. Laßt mich sein hartes Mißgeschick versöhnen und den Balsam der Liebe auf seine todten Augen legen, sonst ätzt das Thränensalz zuletzt das Licht meiner eignen hinweg, wenn mein Herz nicht früher darin ertränkt. Hier umfaß' ich eure Knie, gebt ihn der Haft ledig!“

„Mein armes Kind, beruhige dich!“ flüsterte die Herzogin in von Wehmuth halb erstickten Tönen, indem sie die Unglückliche zu sich emporhob. „Ich will dir den Bräutigam nicht vorenthalten. Geh, Anna, befiehl dem Vogt in meinem Namen, den Geheimschreiber Jaroslaw herzuführen.“

Da öffnete sich die Thür, und Jaroslaw trat an der Hand Herzog Johanns herein.

„Jaroslaw!“ schrie die überraschte Braut, bei seinem Anblick ihr tiefes, schneidendes Weh vergessend und stürzte an seine Brust. „Geliebter Jaroslaw! hab' ich dich endlich wieder? Darfst du in unser Haus kommen, darf ich dich pflegen? O komm, komm lieber Blinder! Fällt auch nicht Morgengold, nicht Abendroth, nicht der Lichtstrom der Mittagssonne und die Silberwelle des Mondes mehr in dein freundliches Auge — in deiner Brust soll und wird es dennoch Tag seyn, denn Magdalis wird dir und deinem Unglück treu bleiben, ihre Augen werden die deinigen seyn, und wie einen sanften Traum will ich das Leben deinem Ohre, deinen Lippen ausmalen!“

„Was träumst du, Theure?“ fragte in entzückter Verwunderung Jaroslaw, und schauete die Geliebte mit zwei frischen, glänzenden Augen an; — „was sprichst du von Blindheit? Ich verstehe dich nicht.“

„Gerechter Himmel, was ist das?“ rief Magdalis im freudigen Schreck, und starrte zu ihm empor. Eine warme Thräne der Liebe fiel aus seinen schönen gesunden Augen auf ihr blasses Gesicht. — „Er sieht, o heilige Jungfrau, er sieht! O all' ihr bittern Schmerzen, die noch vor wenig Minuten mein Herz vergifteten, fahret wohl; der Strahl aus diesen Sternen hat euch geheilt! O Jaroslaw!“ — Sie sank erschöpft

vom Uebermaaß der Freude auf's Neue an des Erkohrnen Brust.

Die Herzogin und Balthasar drängten sich um die schöne Scene. Der Greis war unfähig zu sprechen.

„Wie hängt dieser glückliche Irrthum mit dem Gerücht von Jaroslaw's Blindheit zusammen?" so wendete sich die frohe Fürstin an ihren Sohn.

„Nikolaus hatte dem Vogt befohlen, dem Sohne des alten Jonas, der als Wilddieb ergriffen wurde, die Augen durch den Scharfrichter ausstechen zu lassen," versetzte Johann traurig. „Es ist geschehen; es sollte indeß ein tiefes Dunkel auf der grausamen That bleiben, dennoch gelangte eine Kunde davon in die Stadt. Von jenes Wilddiebes Verhaftung wußten nur Wenige, wohl aber war der dem Geheimschreiber angeschuldigte Betrug und seine Gefangenschaft allgemein bekannt. — Es erklärt sich nun, daß die ängstliche Sorge der Braut durch die öffentliche Stimme leicht zu dem Glauben zu bewegen war: als hätte Jaroslaw seine Augen auf des Herzogs Befehl verloren."

„Ihr lieben Heiligen, bittet für ihn!" flehete die Fürstin mit emporgehobenen Blicken und gefalteten Händen. „Ich will mich des Unglücklichen annehmen, ich will ihm das schreckliche Mißgeschick vergüten, so gut es nur irgend in meiner Macht steht."

„Nikolaus hat bereits in seinem Testamente für ihn gesorgt," bemerkte Johann. „Ich habe seinen Kerker geöffnet, und ihm meines fürstlichen Bruders Reue und dessen letzte Verfügung in Bezug auf ihn mitgetheilt."

„So hat er doch bereut!" sagte Magdalena beruhigter; „nun gelobt sei Gott!" Dann wendete sie sich zu dem glücklichen Brautpaare: „Empfanget meinen Segen! So lange noch mein Lebensabend ausreicht, will ich euch diesen Segen kräftig bethätigen, und wenn ich einst todt bin, wird mein frommer Sohn die Sorge für euer Wohl und für die Entschädigung übernehmen, die unser Fürstenhaus euren Herzen abzutragen hat."

„Gott erhalte die Herzogin Magdalena und ihren würdigen Sohn!" rief Balthasar, und seine Kinder sanken mit ihm dankend vor der Edlen nieder.

König Wladislaus empfand das eigenmächtige Gerichtsverfahren der schlesischen Stände gegen Herzog Nikolaus anfangs sehr übel, und bedeutete in harten Ausdrücken dessen Hinrichtung als einen strafwürdigen Eingriff in die oberlehnsherrlichen Rechte. Doch Kasimir von Teschen, der die Haupttriebfeder jenes Verfahrens war, wußte seine eigene gesättigte Rache als einen schleunig nothwendigen Akt zur Aufrechthaltung der Landesruhe und als gerechte Strafe für beabsichtigten Fürstenmord darzustellen, und den König zu beruhigen.

Auf der Versammlung zu Olmütz kam es zu einem Vergleiche zwischen Kasimir und Herzog Johann von Oppeln, wo diesem die vom Oberlandeshauptmann eingezogenen Güter zurückgegeben wurden, beide Partheien sich Sühne gelobten, und der König den Herzog von Teschen gegen mögliche Ansprüche Johanns zu vertreten versprach.

Die Schildbürger und der Räuber.

(Altdeutsche Sage.)

Es sitzt und sinnt der weise Rath
Zu Schilda in der berühmten Stadt;
Manch' Rathsherr, der seit Stunden sitzt,
Sinnt, bis er blut'ge Thränen schwitzt,
Denn Sorg' und Noth haben sich erlesen
Zum Opfer das gemeine Wesen,
Da drohend, grimm die Seuche naht
Dem weisen Schilda, der wackern Stadt.
Doctores sitzen kreideweiß
In der bleichen Rathsherrn engem Kreis,
Und Jeder denkt und Jeder sinnt
Und glotzt sich fast die Augen blind,
Und kaut an den Nägeln die Finger wund,
Ein Schloß hängt ihnen vor Hirn und Mund.
Sie sitzen nun schon drei Tage lang,
Und Keiner brachte ein Mittel in Gang,
Wie man die Pest durch kluges Walten
Vom Weichbild Schilda's kann ferne halten.

Ein Tölpel hinkt zum Rathssaal herein,
Begrüßt den Senat nicht eben fein,
Hebt lang sich auf den Zehen empor,
Nimmt dem Consul die fuchsrothe Atzel vom Ohr,
Und schmeißt sie in die Rathsstube mitten;
Dann hebt er, als wär' er wohlgelitten,
Solch eine seltsame Rede an:
„Ihr weisen Meister, lobesan!
„Verstellt euch nicht und zeigt euch ganz
„So wie ihr seid, in eurer Weisheit Glanz;
„Sitzt nun alle da mit dicken Perücken,
„Meint, man könn' eure Ohren nicht erblicken;
„Und berathet, daß euch die Seuche nit
„Das Eselsfell über die Ohren zieht.
„Ich will euch das beste Mittel sagen,
„Zu schirmen vor ihr so Haut als Kragen.
„Doch Ein's beding' ich zuvor mir vom Rath,
„Daß, wenn sich mein Mittel zeigt probat,
„Man mich zum Bürgermeister ernennt
„Und mir vertraut das Stadtregiment."

Der Rath gelobt es ihm feierlich an,
Da spricht der Blöde: „So hört mich an.
„Ich habe mit diesen Augen gesehn
„Die Pest draußen in's Kirchlein gehn,
„Ins Kirchlein, das an des Weichbilds Grenz'
„Von weitem einem entgegen glänzt,
„Dorthin schritt sie auf krummen Wegen,
„Und betet wohl drinnen um Erndtesegen,
„Ein magres Weiblein; — ich sah's genau,
„Von Antlitz greulich, von Haaren grau;
„Schaut mit den Augen, funkelnd und klein,
„In die liebe Welt gar hungrig hinein.
„Ich aber, als ein hochweiser Geselle,
„Bin hergekommen und meld' euch's schnelle;
„Nun hört! Nehmt eilig Hammer und Kelle
„Und geht all' mit mir zu der Kapelle,
„Zieht woll'ne Strümpfe über die Schuh.
„Schleppt leise Stein' und Mörtel herzu,
„Dann wollen wir das Kirchlein fein
„Vermauern sammt der Pest darein; —
„Dieweil sie noch betete und den Rücken mir kehrt,
„Hab' ich hinter ihr schnell das Pförtlein versperrt.
„Ihr weisen Meister! nun kommt geschwind,
„Schnell wie der Wind
„Vermauern wir leise das öde Haus,
„So sitzt sie drinnen und kann nicht heraus."

Der Blöde hat kaum sein Mittel gesagt,
So faßt er rasch, wie die wilde Jagd,
Den Bürgermeister, die Rathsherrn dazu.
Ziehn Alle Strümpfe über die Schuh',
Und schleppen Steine mit vielem Schweiß,
Und mörteln und mauern mit Kunst und Fleiß.
Es wächst das Werk in stiller Nacht,
Keine Seele weiß d'rum, eh' sie's vollbracht.

Schlagen dann den armen Thoren todt,
Scharren ihn ein vor Morgenroth,
Kehren heim und rühmen sich Alle gar laut,
Was ihr Witz erdacht, ihr Fleiß erbaut;
Jubiliren und zechen wie Belsazar;
Vergessen im Grab ruht der kluge Narr.

(Beschluß folgt.)

Nichts!

Man hat geglaubt, das Nichts wäre in der Welt Nichts. Aber das Nichts ist in der Welt sehr viel und hat einen großen Einfluß.

Sollte man es glauben, daß dieses Wort, welches den Begriff des Nicht-Daseyns ausdrückt, eines Tags dazu berufen worden wäre, in der Unterhaltungssprache eine so große Rolle zu spielen, und so viele verschiedene Redensarten zu bilden? —

Man sagt, daß das All aus Nichts entstanden ist. Der rechtschaffene Mann, welcher Nichts besitzt, wird noch weniger als Nichts geschätzt. Wir leben in einem Zeitalter, wo man Nichts für Nichts thut. Wer zu viel unternimmt und sich in eine zweifelhafte Unternehmung einläßt, sucht sich mit dem Satze zu rechtfertigen: „Wer Nichts wagt, gewinnt Nichts!"

Nichts zu viel! ist eine Lehre
Die Jeder auf der Zunge trägt,
Und dennoch keine Wurzel schlägt,
Daß noch durch Thaten man sie ehre.

Es scheint wirklich, daß man statt diesem Grundsatze den Wahlspruch angenommen habe: „Niemals zu viel!" Darum hat Harpagon niemals zu viel Geld, der Kaufmann nie zu viel Gewinnst, der Advokat nie zu viel Prozesse, der Arzt nie zu viel Kranke, die Großen nie zu viel Schmeichler, der Ehrgeizige nie zu viel Titel und Ehrenbezeugungen, die Ehemänner nie zu viel Gefälligkeit, die Leckermäuler nie zu viel Appetit, die Koketten nie zu viel Liebhaber. Inzwischen scheint es doch, daß der Mensch nur unglücklich wird durch zu viel Begierden, Ehrgeiz, Luxus, Eitelkeit und Unmäßigkeit.

Es ist nicht allein auf der Akademie, wo man so viele Nichtssager antrifft. Sehen Sie diesen Redner, der für Nichts und wieder Nichts seine lächerliche Geschwätzigkeit in Bewegung setzt, um Vorurtheile zu verfechten, für deren Apostel er sich erklärt hat. Er vergißt den Satz, daß derjenige, welcher zu viel beweisen will, Nichts beweiset.

Der Geizige, welcher Nichts ausgeben will, ist eben so daran, als ob er Nichts besäße. Der Verschwender und der Spieler vertauschen ihre baaren Thaler gegen Nichts. Der Eifersüchtige, welchen ein Nichts in Harnisch setzt, ist sehr glücklich, wenn er sich für Nichts gequält hat.

Es giebt ein Talent, welches bei Menschen allbeliebt macht, und zum Glanze in der Welt führt — das Talent, von Nichts zu sprechen. Sieh, diese jungen Leute innerhalb den Ringmauern ihrer Stadt gelten unglaublich viel! Wovon sprechen sie? Von Nichts. Worüber lächeln sie? Ueber Nichts! Was haben sie im Kopfe? Nichts! Glückselige Welt, die mit so Wenigem zufrieden ist! —

Nirgends hat das Nichts mehr Gewicht, als beim schönen Geschlechte. Dies Geschlecht macht ein Nichts traurig, ein Nichts macht es aufgeräumt; ein Nichts unterhält es, ein Nichts langweilt es. Nichts ist so oft der Gegenstand der Damengespräche. Ein Nichts beschäftigt sie, unterhält sie, verblendet sie, aber ein Nichts ist aber auch oft hinreichend, um den Stolzesten zu ihren Füßen zu legen. Ueberhaupt, man nehme das Nichts aus der Welt, und die Hälfte unserer Freuden und Leiden ist nicht mehr.

Die nachstehenden Strophen des Dichters enthalten eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens:

Nichts ist unwichtig einer Seele,
Die sanft der Liebe Gluth erwärmt;
Ein Nichts reicht zu, daß sie sich quäle,
Ein Nichts leiht Trost, wenn sie sich härmt;
Freud' ist das Nichts verliebter Herzen,
Ein Nichts gewähret hohe Lust,
Ein Nichts erzeuget herbe Schmerzen,
Es heilt ein Nichts die wunde Brust.
Nichts ist das All' dem kalten Sinn,
Für Alles nimmt es Liebe hin.

Miscellen.

(Die Londoner Post.) Das Brief-Postamt in London empfängt täglich, blos für das Inland selbst, gegen **35,000** Briefe, und versendet **40,000** (im Jahre **23,475,000**); das Briefpostamt für das Ausland und die Schiffsbriefpost, so wie die Zweipennypost sind dabei nicht eingerechnet. Die täglich versendeten Zeitungen wechseln zwischen **25** bis **60,000** (am Sonnabende **40,000** und am Montage **50,000**), wovon ungefähr **20,000** Stück zehn Minuten vor sechs Uhr auf der Post abgegeben werden. Nach dieser Stunde muß jede Zeitung einen Halbpenny erlegen, was jährlich ein Einkommen von **500** Pfund Sterling bildet, indem das Jahr hindurch gegen **240,000** Zeitungen zwischen sechs und ein viertel auf sieben abgegeben werden. Die Bezahlung für frühzeitige Bestellung von Briefen wirft jährlich **4000** Pfund ab, und die Briefträger, die, mit einer Glocke in der Hand, herumgehen und die Briefe einsammeln, wofür man von jedem Briefe einen Penny bezahlt, erhalten im Jahre **3000** Pfund, da **720,000** Briefe, oder täglich **2000**, auf diese Art zur Post gefördert werden. Das Einkommen aus London ist wöchentlich **3000** Pfund, oder das Jahr **300,000** Pfund, und doch wurde von dieser gewaltigen Summe in fünf- und zwanzig Jahren nicht mehr als **200** Pfund durch Veruntreuung eingebüßt. Die frankirten Briefe geben an einem Morgen bis **5000** Pfund und darüber. Zeitungen können nach dem Auslande blos bis zum ersten Hafen, wo die Post ankommt, frankirt werden; von dort an wird das Postgeld nach ihrer Schwere entrichtet; eine täglich erscheinende englische Zeitung kommt daher in St. Petersburg jährlich auf **40** Pfd. Sterl.

In England fängt man an, um Barbiermesser und den Barbier zu ersparen, sich mit nassem Kalk zu rasiren. Man kalkt sich ein, wartet ein Paar Minuten, und dann schabt man bloß mit einem scharfen Holze. Macht man's gehörig, so gehen nicht nur die Haare, sondern sogar die Haut mit fort.

Vor drei Jahren machte der Kaufmann Hasselhof in Bremen ohne sein Verschulden Bankerott. Die Gläubiger bekamen vierzig Prozent und thaten auf jeden

Nachschuß Verzicht. Vor einigen Wochen kommt der Mann wieder und bezahlt aus freien Stücken alle seine ehemaligen Gläubiger voll aus. — Passirt auch nicht gerade alle Tage! meint die Dorfzeitung.

Anekdoten.

Bei einer Reise, welche Napoleon in Holland, kurze Zeit vor seinem Sturze machte, besuchte er einen Bauer, dessen Haus vereinzelt am Ufer des Flusses lag. Er war von zwei Adjutanten begleitet, von welchen einer dem Bauer sagte: „Da ist der Kaiser Napoleon!"

Der Holländer, welcher mit der Mütze auf dem Kopfe dasaß, antwortete: „Was geht das mich an?"

Napoleon kam bald darauf herein. „Guten Tag, lieber Mann!"

Der Bauer zog die Kappe, erwiederte: „Guten Tag!" und blieb auf seinem Schemel sitzen.

„Ich bin der Kaiser:"

„Ihr?"

„Ja, ich."

„So? Das ist mir schon recht!"

„Ich will dein Glück machen."

„Ich habe nichts nöthig."

„Hast du Töchter?"

„Ja."

„Wie viele?"

„Zwei."

„Ich werde sie verheirathen."

„Nein, ich will sie selbst verheirathen."

Diese Erwiederung überraschte den Sieger Europa's, er drehte dem Bauer schnell den Rücken zu und ging hinaus.

Ein Fürst, der viel verschwendete, machte große Auflagen in seinem Lande. Als er einst auf der Jagd einen Bauer antraf, der ihn nicht kannte, erkundigte er sich bei diesem, was er zu den Auflagen sage. Der Bauer antwortete: „Das ist die verkehrte Passion." — Wie soll ich das verstehen? — „Nun, in der Passion leidet Einer für Alle, aber bei uns leiden Alle für Einen."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Oculi predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 2. März, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Schunke. (Vierte Fastenpredigt.)

Geburten.

Im Februar.

Den 8. zu Oels, Frau Strumpfstrickermeister Essenberg, geb. Wandel, einen Sohn, Otto Friedrich Paul.

Den 10. zu Oels, Frau Handschuhmachermeister Albrecht, geb. Mentzel, eine Tochter, Anna Auguste Emilie.

Heirathen.

Den 20. Februar zu Oels, der Schuhmachermeister Herr Przybu, mit Jungfer Christiane Jung.

Todesfälle.

Im Febr.

Den 4. zu Oels, die verw. Frau Regimentsarzt Dr. Wiedeburg, an Lungenlähmung, alt 79 J. 2 M.

Den 13. zu Oels, des Schuhmachermeister Herrn Klube ältester Sohn, Carl Wilhelm August, an Abzehrung, alt 3 J. weniger 8 T.

Den 18. zu Oels, des Herrn Stadtgerichts-Actuarius Krüger einzige Tochter, Eva Rosine Marie, am Zahnen, alt 1 J. 8 W. 11 T.

Den 19. zu Oels, die verw. Frau Förster Oppenberg, geb. Jäschke, an Brustkrankheit, alt 50 J. 7 M.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 18. Februar 1837.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	3	9	Erbsen	1	3	—
Roggen	—	20	—	Kartoffeln. . .	—	10	—
Gerste	—	18	$7\frac{1}{2}$	Heu, der Ctr.	—	15	3
Hafer	—	12	6	Stroh, das Schk.	2	9	9

Inserate.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 9. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 24. Februar 1837.

Ein Abentheuer an der Grenze.

Ein Schwank.

Für einen mit einigem Beobachtungsgeiste und derben Fäusten begabten Mann kann kaum eine Zukunft glänzender als das Leben eines Zoll-Einnehmers oder Grenzwächters seyn. Auf Betrüger ein aufmerksames Auge zu haben, jedes vorübergehende Frauenzimmer zu examiniren, die Männer zu durchsuchen, die Kälber zu taxiren, die Delinquenten zu ergreifen, auf der Hut zu seyn und beständig auf der Straße zu liegen, das heißt doch ein wahrhaft poetisches und romantisches Leben führen! —

Als neulich ein solcher Spürgeist nach alter Gewohnheit auf einem Grenzstein bei dem Schlagbaume vor Charenton saß und das Ansehen hatte, als ob er durchaus nichts denke, während doch seine Gedanken mit Contrebande beschäftigt waren, geschah es, daß während der Zeit seiner Betrachtungen, ohne viel auf die äußere Umgebung zu achten, ein Pferd ganz in seine Nähe herangekommen war. Hinter dem Pferde folgte ein Wagen, hinter dem Wagen der Fuhrmann und hinter diesem ein wohlbeleibter Mann. Es dauerte nicht lange, so waren Pferd, Wagen und Fuhrmann, wie sich's gehört, visitirt und setzten ihren Weg fort, und der Dickbauch schickte sich ebenfalls zur Verfolgung des seinigen an, als der Grenzwächter ihn beim Kragen anfaßte, gleich als wollte er das Tuch zu dessen Rock beurtheilen.

„Oho!" rief ihm der Grenzheld zu: „warum verbargt ihr euch also hinter diesem Wagen?"

„Ich verbarg mich nicht dahinter, sondern er war es, der mich verbarg, indem er vor mir herfuhr. Bei der Grenze wollte ich ihn überholen, da es mein persönlicher Umfang nicht erlaubte, alle Beide neben einander zu gehen."

„Und werdet ihr mir gleich sagen, woraus eure verdächtige außerordentliche Corpulenz besteht?" fuhr der Grenzmann fort, immer von seiner fixen Contrebande-Idee ausgehend.

„Ich habe die Wassersucht," entgegnete der Dickbauch.

„Die Wassersucht? Laßt eure Beweise dafür hören," erwiederte der Grenzwächter.

„Die Wassersucht zahlt keine Abgaben, sonst würde ich gewiß nicht meinen Spaziergang über den Schlagbaum hinausgedehnt haben."

„Im Namen des Königs! legitimirt eure Aussage, oder ich stehe für nichts."

„Grenzwächter, ich trage sicherlich den König in meinem Herzen, kann euch aber hiervon nicht mit den Augen überzeugen, selbst wenn ich mich entkleidete, betrachtet es so auch als eine Unmöglichkeit, euch hier von einer Aussage zu überführen, und laßt mich und meine Wassersucht ungehindert unsers Weges gehen."

Und der dicke Mann, den sein Mittagsmahl erwartete, wollte sich entfernen, allein der über diese Widersetzlichkeit empörte Grenzwächter stellte sich zwar äußerlich sehr höflich, doch ehe sichs Jener versah, hatte er mit seiner Sonde einen Probestich nach dessen Leibe versucht, so daß der unglückliche Dickbauch durchbohrt rücklings zu Boden stürzte, und ein so jämmerliches Geschrei erhob, welches die Seele eines Gensd'armen zum Mitleid bewegt haben würde.

Erstaunt, auf Fleisch, statt auf Blech gestoßen zu seyn, wollte eben der gute Grenzwächter eine Klage über diesen seinen Irrthum anheben, als er, da seine Dienstpflicht vorging, wiederum nach der Sonde griff und eine Diligence visitirte, währenddem man den Wassersüchtigen in das Spital schaffte.

Vierzehn Tage darauf saß wiederum der Quasi-Mörder auf seinem Lieblingssteine, als er sich plötzlich von den Armen eines Menschen umschlungen fühlte, der dazwischen rief: „Ich eile, meinen Retter zu umarmen!" und ihn beinahe in der That erstickt hätte. Der arme Teufel rief um Hülfe, denn er glaubte nicht anders, als daß es ein listiger Betrüger sei. Als er aber sein Opfer von jenem Tage erkannte, brüllte er noch ärger, indem er eine Gespenstererscheinung vor sich zu haben meinte.

Endlich beruhigte er sich, und der Mann, den er so unsanft sondirt hatte, konnte ihm nun eine umständliche Erzählung geben, wieviel Dank er ihm schuldig sei, wie jenes Ueberzeugungssystem, dessen er sich damals bedient, anfangs einen so stürmischen, dann aber gelinderen Wasserausfluß von der Masse, welche ihm den Bauch aufschwellte, bewirkt habe, daß ihm dadurch Gesundheit und Leben wieder hergestellt worden sei. Er endete damit, daß er seinem Retter eine jährliche Pension von 600 Franken verhieß.

Seit diesem Abentheuer haben andere Grenzwächter, immer in der Hoffnung, ebenfalls ein so unverhofftes Glück zu machen, schon fünf Wassersüchtige und einige Dutzend Schmeerbäuche getödtet.

Der Hypochondrist.

In T. lebt ein Hypochondrist, den man nicht aus den Augen lassen darf. Einen Tag bildet er sich ein, eine Katze zu seyn, und nimmt deren Stellung an; an einem andern Tage hält er sich für eine Theekanne, und krümmt einen Arm, als ob dieser der Henkel und der andre, als ob er die Röhre wäre. Endlich überredete er sich, daß er gestorben wäre, und wollte sich weder bewegen, noch sich anrühren lassen, bevor nicht der Sarg vor ihm stände. — Seine Frau, die ernstlich erschrak, schickte alsbald nach einem Chirurgen; dieser begrüßte den Verstorbenen nach dem herkömmlichen Gebrauche und fragte: „Wie befinden Sie sich diesen Morgen?"

„Wie ich mich befinde?" versetzte er mit leiser Stimme; „eine schöne Frage an einen Todten."

„Todt, mein Herr? Was Sie sagen!"

„Ja, ich bin am vorigen Freitage gestorben, der Sarg muß gleich hier seyn, und morgen werde ich begraben."

Der Chirurg, ein Mann von gesundem Verstande und Scharfsinn, befühlte den Puls des Kranken und sagte kopfschüttelnd: „Was Sie behaupten, ist nur allzuwahr; Sie sind wahrhaftig todt, und noch sehr todt; das Blut befindet sich in einem Zustande gänzlichen Stockens; die Fäulniß wird bald eintreten, und je eher man zum Begräbniß schreitet, desto besser wird es seyn."

Man brachte den Sarg, legte den Verstorbenen mit Sorgfalt hinein und machte sich mit ihm auf den Weg nach der Kirche.

Der Chirurgus hatte schon zuvor einigen Nachbarn Instructionen ertheilt, was zu thun sei. Kaum hatte sich der Leichenzug einige hundert Schritte vorwärts bewegt, als Jemand mit lauter Stimme fragte: wen man hier zur Erde bestatte. Es ist Herr D..., unser würdiger Inspector.

„Was! der alte Schurke ist endlich abgefahren? Das ist eine große Wohlthat, denn das war der größte Spitzbube, den es gab."

Der eingebildete Todte hatte nicht sobald diesen Angriff auf seinen Charakter vernommen, als er sich mit drohender Miene emporrichtete und rief:

„Elender! wenn ich nicht todt wäre, so solltest dir deine Beleidigungen theuer zu stehen kommen, so aber bin ich todt und gezwungen, sie zu erdulden."

Er legte sich ruhig wieder in seinen Sarg; aber bevor man die Hälfte Weges zur Kirche zurückgelegt, blieben andere Nachbarn vor dem Leichenzuge wiederum stehen, wiederholten obige Frage und ergossen sich in einen Strom von Schmähungen und Schimpfworten. — Das war mehr, als der Verstorbene ertragen konnte; wüthend erhob er sich, stieg aus dem Sarge und fing an, seine Feinde zu verfolgen; allein alle Zuschauer rissen mit lautem Gelächter vor ihm aus. Diese öffentliche Verlachung weckte ihn aus seiner Narrheit; er suchte sie zu bekämpfen und es gelang ihm endlich.

Der Trunkenbold.

Ein Trunkenbold, der einst die ganze Nacht
Bei lust'gen Brüdern zechend zugebracht,
Erhob mit Helfers Hülf' sich auf die Beine
Und stolpert heim. Doch weil beim Mondenscheine
Er, einsam taumelnd, keinen Menschen fand,
Der ihm zur Unterhaltung Rede stand,
Versucht er, mit dem Monde anzubinden.
Auch dieser blieb aus wohlbekannten Gründen
Nach seiner Weise, wie gewöhnlich, stumm;
Das fand der Plaudrer ganz gewaltig dumm,
Weil Trunkne häufig mit Lyäus Gaben
Vermeintlich auch die Weisheit inne haben.
Dem Monde, der natürlich immer schwieg,
Erklärte Saufaus förmlich nun den Krieg
Und immer mehr ward ihm die Galle rege.
„Du Tölpel," sprach er, „geh' mir aus dem Wege!"
Und dennoch blieb der Mond, wie zu ersehn,
Gelassen an derselben Stelle stehn.
„Du Pinsel," sprach der Zecher, „wirst wohl glauben,
Du dürftest dir das Vornehmthun erlauben,
Weil du in weitern Kreisen dich bewegst
Und über Andre hoch die Nase trägst!
Doch meinst du, daß nach dir man etwas frage
Und unsereins dich respectiren soll?
Du Gimpel, einmal nur im Monat voll,
Respect vor mir! — ich bin es alle Tage!"

B u n t e s.

Jemand sagte zu einem Fremden, dessen Namen und Stand er gern ausforschen wollte, ohne gerade danach zu fragen: „Ich glaube, Sie schon irgendwo gesehen zu haben." — Der Fremde antwortete: „Wahrscheinlich, denn ich komme oft dahin."

Ein Schalk ging Abends an zwei Damen vorüber und grüßte sie mit den Worten: „Guten Morgen, meine Herren!" worauf er die rasche Antwort erhielt: „Prosit, Mademoiselle!"

Herr und Frau vom Hause waren taub. Ein Mann von guter Laune machte die Bemerkung: „Glückliche Eheleute! Die leben ja wie die T a u b e n!" — Und als man ihm eine Tasse ohne Henkel servirte, sagte er: „Hier haben also auch die Tassen keine Ohren."

Herr Harwood hatte zwei Töchter von seiner ersten Frau; die ältere heirathete John Goshik, welcher bereits eine Tochter, ebenfalls erster Ehe, hatte. Harwood heirathete diese und sie gab ihm einen Sohn. Demnach konnte also die Frau des John Goshik sagen: „Mein Vater ist mein Schwiegersohn, und ich bin die Mutter seiner Frau; meine Schwester ist meiner Tochter Kind, und ich bin die Großmutter meines Bruders."

I n s e r a t e.